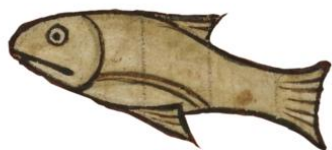


Nikolas Jaspert

Fischer,



Perle,



Walross-
zahn



Das

MEER



im



Mittelalter

PROPYLÄEN

Nikolas Jaspert

Fischer, Perle, Walrosszahn

Das Meer im Mittelalter

Propyläen wurde 1919 durch die Verlegerfamilie Ullstein als Verlag für hochwertige Editionen gegründet. Der Verlagsname geht zurück auf den monumentalen Torbau zum heiligen Bezirk der Athener Akropolis aus dem 5. Jh. v. Chr. Heute steht der Propyläen Verlag für anspruchsvolle und fundierte Bücher aus Geschichte, Zeitgeschichte, Politik und Kultur.

Nikolas Jaspert

Fischer, Perle, Walrosszahn

Das Meer im Mittelalter

PROPYLÄEN

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- Druckfarben auf pflanzlicher Basis
- ullstein.de/nachhaltigkeit

Propyläen ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH
www.propylaeen-verlag.de



ISBN: 978-3-549-10084-4

© Ullstein Buchverlage GmbH, Friedrichstraße 126, 10117 Berlin 2025

Alle Rechte vorbehalten

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an
produktsicherheit@ullstein.de

Lektorat: Stephan Speicher

Gesetzt aus Adobe Jenson Pro

Satz und Repro: LVD GmbH, Berlin

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

For Twinkle, Ding, Toff and Bo

Inhalt

Das marine Mittelalter: Einleitung	11
MEER UND MENSCH	23
1. Das Meer verstehen	25
Religiöse Deutungen	25
Gelehrtes Wissen	41
Literaturen	53
2. Vom Meer leben	67
Fischer	70
Handwerker und Seeleute, Boote und Schiffe	76
Kaufleute	83
Fischverkäufer	89
3. Fische fangen, verkaufen, essen	95
Vom Fischverzehr erzählen	96
Fischspeisen und Speisefische	101
Methoden und Kontrolle des Fischfangs	110
Zubereitungen	125
REALE UND FIKTIVE MEERESLEBEWESEN	135
4. Jäger und Gejagte	137
Hering	138
Kabeljau	155
Thunfisch	163
Sardine	171

5. Gut und Böse	179
Nützliche Feinde: Wale	182
Der Freund des Menschen? Delfine	214
6. Monster und Mythen	227
Ambivalente Verführung: Sirenen	230
Meeresungeheuer	245
Fischmensen und Unterwassergesellschaften	255
7. Wertvolle Zähne und die Macht des Einhorns	261
Walrosse und Walrosswissen	262
Das Einhorn und der Narwalzahn	284
Natternzungen	295
SCHÄTZE DES MEERES	301
8. Muschel- und Schneckenpracht	303
Perlen	308
Perlmutter und Muschelseide	325
Purpur	332
9. Feine Düfte und Körperpflege	343
Ambra	344
Schwämme	357
10. Sehnsucht dreier Glaubensgemeinschaften:	
Die Koralle	367
Wissen und Glaube	369
Korallen fangen	382
Marine Luxusprodukte zwischen Christen, Juden und Muslimen	397
11. Gehärtetes Feuer aus dem Meer: Bernstein	407
Wundersames Gestein	408
Wirkung und Verarbeitung	417
Die Herren des Meeressgolds	424

12. Der weiße Riese: Salz	437
Land- und Meersalz	441
Zentren der Salzwirtschaft	448
Salz, Steuern, Staat	457
 Meer oder weniger Mittelalter: Eine Einordnung	 465
 Anmerkungen	 475
Literaturliste	553
Danksagung	563
Bildnachweis	567
Nachweis der Karten	571
Personenregister	573
Ortsregister	583

Das marine Mittelalter: Einleitung

Fischer, Perle, Walrosszahn: Das Meer im Mittelalter. Der Titel des Buches soll neugierig machen und dessen Inhalt umreißen. Eine menschliche Berufsgruppe macht den Anfang, weil das Verhältnis unserer Vorfahren zum Meer im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen wird. Aber nicht die in der Forschung allgegenwärtigen Kaufleute des Mittelalters repräsentieren diesen Bezug, sondern die Fischer. Mit ihnen wird angedeutet, dass in diesem Buch Gesellschafts- und Berufsgruppen in den Blick genommen werden sollen, die ebenso sehr wie die Händler oder noch stärker als diese mit dem Meer verbunden waren, auch wenn sie in der Forschung vernachlässigt worden sind. Perle und Walrosszahn wiederum verweisen auf unterschiedliche geografische Räume: auf Meere des Südens und des Nordens. Beide Dinge entstammen Meerestieren, sie geben zu erkennen, dass dieses Buch ebenso von Lebewesen wie von Substanzen des Meeres handelt.

Auch wenn der Untertitel dieses Buches »Das Meer im Mittelalter« heißt, geht es um die Fauna unterschiedlicher Gewässer. Die Untersuchung von Ambra wird in den indopazifischen Raum führen, die von Perlen und Perlmutter in den Persischen Golf, die Darstellung der Koralle und des Schwamms, des Thunfischs und der Sardine in das Mittelmeer, die der Wal-, Herings- und Kabeljauwirtschaft in den Nordatlantik, die der Bernsteinengewinnung und -verarbeitung in die Ost- und Nord-

see. Nicht »das Meer«, sondern die vielen Meere des Mittelalters gilt es vor Augen zu führen.

Vor allem ist dies eine marine Geschichte. Das bedeutet: Wir schauen vornehmlich in die Unterwasserwelt und auf deren Nutzung durch den Menschen, an zweiter Stelle stehen Entwicklungen der Seefahrt und des Handels. Unsere Perspektive ist damit eher marin als maritim, eher vertikal als horizontal. Damit vertritt dieses Werk entschieden ein »anderes Mittelalter« – nicht nur eines, das Geschichte mit Blick auf das Meer schreibt, sondern mehr noch: ein Mittelalter, das konsequent aus den Tiefen des Meeres erschlossen wird. Eine Untersuchung des Landwesens Mensch mittels des Meeres und seiner Bewohner überprüft geläufige Mittelaltervorstellungen und eröffnet neue Einblicke in eine Menschheitsepoche.

Es lassen sich viele etablierte Felder der Mittelalterforschung identifizieren, die durch die hier verfolgte Perspektivierung neu konturiert werden. Die Ideengeschichte des Mittelalters etwa, die gelehrte Welt der Theologen, Geografen, Naturkundler und Mediziner, erhält ein ganz eigenes Gepräge, wenn deren Wissen um das Meer und seine Tiere ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt. Gelehrte ordneten Meerestiere in diesseitige wie jenseitige Weltvorstellungen ein und überhöhten sie literarisch. Ähnliches gilt für die Literaturen des Mittelalters, für die Epen, Heiligengeschichten und anderen erzählenden Texte: Einhorn, Sirene und Meermensch, fantastische und natürlich auch reale Meereslebewesen sind ein selten erörtertes, aber, wie wir sehen werden, schillerndes Thema in allen Sprachen Europas und des Nahen Ostens.

Eine marine Perspektive eröffnet auch spezifische Fenster in die Kunstgeschichte des Mittelalters. Sie schärft die Sensibilität für die Verwendung von Meeressubstanzen und -lebewesen in Gemälden, Skulpturen und in anderen Darstellungsformen. Der marine Blick offenbart, wie Meereslebewesen und Substan-

zen genutzt wurden, um Menschen das Dies- und Jenseits zu erklären. Ob als Naturgegenstände, zu Ketten, Ohrringen oder anderen Schmuckstücken verarbeitet oder als höfische Gebrauchsgegenstände neu gefasst: Das Meer ist auch in seinen Hervorbringungen ein Gegenstand der Kunstgeschichte.

Zugleich aber schärft eine marine Geschichte die Aufmerksamkeit für Materialität im Mittelalter, für die Beliebtheit von Gegenständen, die aus Lebewesen und Substanzen des Meeres geschaffen wurden. Deren Bewertung war stark emotional belegt: War die tiefe See im mittelalterlichen Judentum, Christentum und Islam schon mit Ängsten, gelegentlich auch mit Hoffnungen verbunden, so galt dies auf je eigene Weise auch für einzelne Tiere und Stoffe des Meeres. Auch im Umgang mit ihnen lassen die Quellen Furcht ebenso erkennen wie Faszination, Neugier und manchmal auch Sympathie.

Eine marine Geschichte des Mittelalters wird damit zur Emotionsgeschichte einer Epoche – und zu einer Form von Fremdeheitsforschung. Im Mittelalter nämlich blieb das Meer für das Landtier Mensch doch stets das bedrohlich Andere – bei aller räumlichen Nähe der Küstengesellschaften zu ihm, bei aller wirtschaftlichen Abhängigkeit von ihm, bei allem Profit, den es brachte. Diese Einschätzung färbte auch auf die Tiere des Meeres ab. Grundsätzlich von mittelalterlichen Philosophen als das nächste Andere des Menschen angesehen, wurden manchen Tieren höhere Eigenschaften zugeschrieben als anderen. Die Meerestiere blieben dabei in aller Regel fremde Wesen, die aus philosophischer und theologischer Sicht zur moralischen Unterweisung der Menschen herangezogen wurden, wie wir am Umgang mit realen und fantastischen Tieren des Meeres beobachten werden.

Zugleich regte das Meer die Sinne auf unterschiedlichste Weise an, es bietet sich daher als Forschungsgegenstand einer neuen Sinnesgeschichte des Mittelalters an. Die Schätze des

Meeres sind multisensorisch. Sie beanspruchen die fünf Sinne mit unterschiedlicher Intensität. Aus Walrosszahn hergestellte Hörner regen den Hörsinn an; aber öfter dürfte der Tastsinn gefordert sein, man denke nur an Meeresschwämme oder an die gerade wegen ihrer Stofflichkeit geschätzten Gebetsketten aus Korallen oder Bernstein. Stärker noch reizen Meerestiere und -stoffe den Sehsinn, sie vermitteln in starkem Maße farbliche Eindrücke. Die See selbst ist blau, Schnecken liefern den begehrten Purpur, Heringe sind als das Silber des Meeres bezeichnet worden, Salz als das weiße, Korallen als das rote Gold. Tatsächlich goldfarben ist Bernstein, und in unterschiedlichen Farben schillernd treten uns schließlich Perlen und Perlmutter entgegen.

Und sogar vor dem Sehen dürfte in der Hierarchie der Sinne der Geruchssinn stehen: Die Purpurherstellung etwa geht mit beträchtlicher Geruchsbelästigung einher, die Frische der Fische wird vor allem nach ihrem Geruch beurteilt, dieser verändert sich bei der Konservierung. Auch bei anderen marinen Produkten lassen sich olfaktorische Wandlungen beobachten: Frische Ambra riecht bei ihrer Auffindung völlig anders als nach ihrer Oxidation. Ihre besondere Wertschätzung für die Parfumindustrie in der islamischen Welt und Byzanz lenkt den Blick auf die Körperpflege und die vergleichende Geschichte der Hygiene im Mittelalter – und nuanciert damit geläufige Vorstellungen vom »dreckigen Mittelalter«.

Aber an erster Stelle unter den fünf Sinnen steht aus mariner Sicht der Geschmackssinn: Viele organische Substanzen des Meeres wurden – zerstoßen, zerrieben, verbrannt oder aufgelöst – als Medizin eingenommen, und vor allem wurden Meerestiere in großen Mengen als Nahrung verzehrt. Dieses Buch ist daher auch ein Beitrag zu einer Geschichte des Kochens und Essens im Mittelalter. Lateinisch-, arabisch-, romanisch- und deutschsprachige Kochbücher zeigen, wie schillernd diese Welt

ist, und lenken den Blick auf die Sozialgeschichte des Mittelalters. Auch für sie eröffnet die marine Perspektive neue Einsichten – in höfische Kulturen und gesellschaftliche Distinktion, in die Zurschaustellung wundersamer Meereserzeugnisse und in Ängste vor Vergiftungen. Aber nicht nur Eliten, auch Gesellschaftsgruppen am unteren Ende der sozialen Skala wie die an der Fischwirtschaft Beteiligten, die Tagelöhner, die Sklaven treten bei einer marinen Betrachtung in den Blick. Zu diesen in der Wirtschaftsgeschichte noch immer oft übersehenen Gruppen gehören auch die Frauen, deren Beteiligung an der Fischereiwirtschaft immer wieder zu beobachten sein wird.

Die Handelsgeschichte des Mittelalters wiederum erfährt durch einen marinen Zugang ebenfalls Anregungen, weil er den Blick von prominent erforschten Fernhandelsgütern wie Textilien und Luxusprodukten auf weniger berücksichtigte, aber wirtschafts- und alltagsgeschichtlich enorm bedeutsame Massenwaren wie Fisch oder Salz lenkt. Dieses Buch analysiert daher einen spezifischen Bereich der Wirtschaftsgeschichte: Es ergründet, welche ökonomischen Potenzen des Meeres auf welche Weise genutzt wurden.

Ähnliches gilt für die Technikgeschichte, wird deren traditionelle Beschäftigung mit der Nautik doch um Erörterungen zu Netzen, Reusen etc. ergänzt. Schließlich die Politik- und Verwaltungsgeschichte: Herrschaftliche Monopolbildung und der Ausbau des Steuerwesens (am Beispiel von Bernstein und Salz) werden danach befragt, was Macht über Meer und Küste bedeutete, welche Konkurrenzen das Ringen um marine Ressourcen hervorbrachte und durch welche Maßnahmen und Institutionen weltliche Herrschaftsträger im mittelalterlichen Jahrtausend das Meer zu erschließen versuchten.

Eines werden die Quellen deutlich zeigen: Die Menschen des Mittelalters hatten eine klare Vorstellung von ökologischer Nachhaltigkeit. Sie waren sich darüber bewusst, dass Überfi-

schung zu einer Minderung der Artenvielfalt oder sogar zum Verlust einzelner Spezies führen kann. Und sie handelten entsprechend, wie Regelungsversuche im Bereich der Fischerei bezeugen. Offenbar war es nicht so, dass das, was gemeinsam benutzt, auch gemeinsam vernachlässigt wurde, oder dass die Verfügbarkeit von Fluss oder Meer notwendigerweise zu deren übermäßiger Ausbeutung führen musste. Es gab Widerstand gegen Netze, die allzu großen Beifang verursachten oder die Bestände einzelner Arten zu stark minderten; man entschied rational darüber, wie viel und mit welchen Methoden gefischt werden sollte, und man schützte gezielt einzelne Fischarten. Offenbar besaßen die Menschen des Mittelalters sehr wohl ein entwickeltes Problembewusstsein für die Fragilität der erneuerbaren Ressource Fisch, vielleicht sogar eine sensiblere Vorstellung als viele moderne Gesellschaften mit ihrem Streben nach grenzenloser Ausbeutung. In der Tat: Wir konnten auch anders.¹

Aber das Mittelalter war keine Epoche besonderer Tierliebe, und dies galt auch für den Umgang mit Meereslebewesen.² Philosophie und Theologie lehrten, dass Tiere geschaffen worden waren, um vom Menschen genutzt zu werden. Meereslebewesen wurden im Mittelalter nicht wegen ihrer Schönheit gehalten, noch weniger waren sie den Menschen Freunde. Sie wurden ausgebeutet, gejagt, getötet und verzehrt. Genauso wenig wollen wir bei aller Fokussierung des Meeres vergessen, dass das mittelalterliche Denken und Handeln das Land den Gewässern vorzog; dies wird durch Auswertungen unterschiedlicher Texttypen immer wieder deutlich werden.

Zugleich aber prägten das Meer und seine Lebewesen menschliche Gesellschaften stärker als gemeinhin angenommen, und die Verflechtungen zwischen den Menschen und den Meerestieren waren enger als oftmals vermutet. Es gehört schon längst zu den Grundannahmen einer maritimen Geschichtsfor-

schung, dass Meere nicht nur trennten, sondern auch verbanden. Dieses Buch wird zeigen, dass dies auch auf die Lebewesen und Substanzen des Meeres zutrifft. Zuerst mit Blick auf die hier behandelten Tiere selbst: Insbesondere Fische durchqueren nicht nur ganze Meere, sondern können auch von einem Meer zum anderen migrieren. Verflochten waren aber auch die Menschen, denen Meereslebewesen Anlass zum Austausch über weite Entfernungen und über politische bzw. religiöse Grenzbeziehungen hinweg gaben.

Dieser Austausch umfasste Migration und Handel ebenso wie Literatur und Philosophie. Christliche Korallenfischer gingen ihrer Tätigkeit in islamisch beherrschten Ländern nach, mitteleuropäische Heringsfischer zogen alljährlich in den Norden zur Saisonarbeit, die Welt der mittelalterlichen Fischereiwirtschaft war eine der grenzüberschreitenden Migration. Nicht minder verflochten waren die Handelsräume marinen Warenaustauschs. Der schonische Hering war ein Verkaufsschlager, der über Tausende Kilometer hinweg über Land und Wasser in Massen vertrieben wurde, ebenso wie Salz, Sardinien, Kabeljau und Thunfisch. In geringeren Mengen, aber nicht weniger grenzüberschreitend gelangten Ambra, Perlen und Perlmutter aus dem Indopazifik und dem Persischen Golf an die Meerenge von Gibraltar und darüber hinaus in den Ostatlantik und in die Länder der Nord- und Ostsee. Mediterrane Korallen und Schwämme waren im Orient ebenso populär wie im lateinischen Westen, baltischer Bernstein gelangte bis nach China. Dieses Buch ist eine Verflechtungsgeschichte.

Das gilt auch für das Nachdenken über Substanzen und Meereslebewesen: In jüdisch, christlich und islamisch geprägten Gesellschaften gleichermaßen fußte die philosophische und theologische Beschäftigung mit den Dingen des Meeres auf antiken Grundlagen. Dieses etablierte Wissen wurde im Mittelalter übersetzt, kommentiert und rezipiert. Gerade arabischsprachige

Erkenntnisse jüdischer, orientchristlicher und muslimischer Gelehrter überquerten durch Glaubenslehren gezogene Grenzen. Zugleich offenbart der vergleichende Blick auf die lateinische, griechische, hebräische und arabische Welt bei allem Austausch auch Eigenheiten, etwa hinsichtlich der Wertschätzung gewisser Düfte oder der Bedeutung von Fastenzeiten.

Dieses Buch ist geschichtswissenschaftlich orientiert und stützt sich vorrangig auf mittelalterliche Textquellen unterschiedlicher Gattungen: auf Verwaltungsschriftgut, Literatur, diplomatische Korrespondenz, Briefe, literarische, theologische und naturwissenschaftliche Schriften. Das für diese Studie zusammengestellte und ausgewertete Quellencorpus stammt vorrangig aus den christlich geprägten Gebieten Europas, es umfasst aber auch viele Texte muslimischer und jüdischer Autoren aus der arabischen Welt des Mittelalters.

Der doppelte Perspektivwechsel vom Land auf die See und vom Menschen auf die Meereslebewesen bedeutet, disziplinäre Fachgrenzen zu überschreiten, über das engere Feld der Geisteswissenschaften hinauszugehen und von den Erkenntnissen der Naturwissenschaften zu lernen. Das Buch knüpft daher Verbindungen zwischen Geschichtswissenschaft, Meeresbiologie und Geografie.

Besonders folgenreich sind die dynamischen Entwicklungen in der Zooarchäologie. Die Schnittstellen zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften werden seit mehreren Jahrzehnten durch innovative Forschungsmethoden gestärkt. Isotopenanalysen und andere Untersuchungsmethoden vermitteln wichtige Impulse, die dank Verfeinerungen der Methoden und Erweiterungen des Datenmaterials an Verlässlichkeit noch weiter gewinnen werden.

Besonders wertvoll sind diese Instrumente in den Regionen und für die Zeiten, in denen schriftliche Zeugnisse rar sind. Die Dynamik des Forschungsfeldes hat zu einer beachtlichen Zu-

nahme zooarchäologischer Studien, Zeitschriften, Datenbanken, Arbeitsgemeinschaften und Verbundforschungsinitiativen geführt. Diese rege Fachgemeinschaft bleibt derzeit weitgehend unter sich, ihre wichtigen Forschungserträge werden von der allgemeinen Mittelalterforschung zu wenig zur Kenntnis genommen. Ein Anliegen dieses Buches besteht darin, zu einem Gespräch über die Disziplinen hinweg beizutragen.

Die vorliegende Untersuchung behandelt weder alle Meere der Welt noch all ihre Gesellschaften in der Epoche zwischen 500 und 1500 unserer Zeitrechnung.³ Der Fokus liegt auf dem lateinischen und griechischen Christentum, der arabisch-muslimischen Welt und dem Judentum des sogenannten euro-mediterranen Raums und seiner Meere. Das heidnische Skandinavien und die slawische Welt spielen demgegenüber eine untergeordnete Rolle. Das bedeutet: Es geht um die Nord- und Ostsee, den Nordostatlantik und das Mittelmeer, den Indopazifik und die Arabischen Meere, in geringerem Maße um das Schwarze Meer. Diese Gewässer ermöglichten Kontakte zwischen den Ländern Nordeuropas und des Südens, sie verknüpften die mediterranen Regionen Südeuropas mit denen Nordafrikas und Westasiens, sie machten die Arabische Halbinsel und Ostafrika zu Nachbarn des indischen Subkontinents.

Die Meere und ihre Küsten unterscheiden sich stark voneinander, was Folgen für die Nutzung durch den Menschen und für dessen Siedlungsaktivitäten hatte.⁴ Die Topografie der Küsten wirkt sich auch auf das Leben im Meer aus. Tektonische Kräfte schufen vor Jahrmillionen auch unter Wasser Gebirge und Täler, Gletscher formten während der Eiszeit Landschaften, die heute vom Meer bedeckt sind, Vulkanaktivitäten veränderten das Gelände. Nicht minder wichtig für das marine Leben sind Faktoren wie Strömungen und Winde. Sie haben einen unmittelbaren Einfluss auf die Temperatur und den Salzgehalt des Meereswassers, sie verursachen Wasserzirkulationen,

die in horizontaler wie in vertikaler Richtung verlaufen können und für den Austausch von Wassermassen sorgen.

Diese Strömungen wiederum wirken auf die Lebewesen ein, denn Vorkommen, Verteilung und Diversität von Meerestieren werden in starkem Maße durch Tiefe, Temperatur und Zusammensetzung des Wassers bestimmt. Wärmere Wassertemperaturen begünstigen zum Beispiel die Entstehung von Plankton – Kleinstlebewesen, die als Grundlage der marinen Nahrungskette dienen: Pflanzliches Plankton (Phytoplankton) wird von tierischem Plankton (Zooplankton) verzehrt, das die Ernährungsgrundlage größerer Meerestiere darstellt, die ihrerseits Glieder der sich fortsetzenden Nahrungskette sind.

Die spezifische Wassertemperatur des Nordostatlantiks vor den Lofoten zum Beispiel bedingt eine hohe Dichte an Kleinstlebewesen und macht diese Region für den Kabeljau zu einem besonders attraktiven Laichgebiet – und für Menschen zu einem bevorzugten Ort des Fischfangs. Vergleichbare Faktoren sind für die hohe Artendichte der galicischen Küsten, des Golfs von Biskaya und anderer Zonen intensiver Fischereiwirtschaft verantwortlich. Umwelteinflüsse verändern die jährliche Migration von Fischarten, die zum Laichen küstennahe Regionen aufsuchen, und wirken sich auf die Menschen aus, die zum Beispiel auf das Ausbleiben gewisser Fischarten oder auf den Wandel ihrer Wanderrouen reagieren müssen (vgl. Karte S.106).

Nicht alle Schätze des Meeres sind dem Menschen zugänglich. Im nordöstlichen Atlantik und im Mittelmeer zum Beispiel lassen sich die ca. 1100 Fischarten grob in solche unterteilen, die nahe der Wasseroberfläche leben und daher für den Menschen erreichbar sind, und die in größerer Meerestiefe lebenden Tiere.⁵ Von großer wirtschaftlicher und ökologischer Bedeutung sind die vom Meer bedeckten Randbereiche der Kontinente, die Schelfe – bis zu 200 Meter tiefe Übergänge zur tiefen See und das aquatische Gegenüber der Küstengebiete. Sie sind die Kontaktzonen

zwischen marinem und menschlichem Leben⁶ und waren das Betätigungsgebiet der mittelalterlichen Fischer (Abb. 9).⁷

Jedes in diesem Buch behandelte Lebewesen bzw. jede Substanz des Meeres wird aus vier Blickwinkeln untersucht, deren Relevanz in den jeweiligen Kapiteln variieren kann. Die erste dieser Perspektiven liefert eine naturwissenschaftliche Hinführung – im Falle eines Tieres etwa eine Darstellung seines Habitats, seiner biologischen Eigenheiten, seiner Lebensformen, seines geografischen Vorkommens etc. Dabei wird die mittelalterliche Situation mit der gegenwärtigen verglichen, um Verschiebungen und Verluste marinen Lebens vor Augen zu führen und die Spezifika des Mittelalters erkennbar zu machen.

Ein zweiter Blickwinkel fokussiert menschliche Deutungen des behandelten Lebewesens oder Stoffs, insbesondere deren Stellung innerhalb christlicher, aber auch muslimischer und jüdischer Ordnungssysteme. Vor allem Sammlungen gelehrten Wissens wie Naturkunden oder Enzyklopädien werden auf Erwähnungen mariner Lebewesen und Substanzen hin überprüft. Diese weithin anerkannten Autoritäten liefern Hinweise darauf, welchen Schätzen des Meeres im christlich beherrschten Latein-Europa, im Judentum und in der islamisch geprägten Welt (dem Dār al-Islām) Potenzen, Symbolcharakter und damit Zeichenkraft zugeschrieben wurden.

Ein dritter, vorwiegend wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Zugang fragt nach der Gewinnung von Fischen und Substanzen durch Fang, Sammeln, Abbau, aber ebenso nach deren Vertrieb. Wir wollen erfahren, wie die Schätze des Meeres eigene Berufs- und Gewerbebezüge hervorbrachten, zum Aufstieg von Gruppen und Gesellschaften, von Städten oder Regionen führten. Ebenso interessieren die Folgen beim Ausbleiben oder beim Rückgang gewisser Ressourcen bzw. beim Zusammenbruch von Handelsketten.

Eine vierte und letzte Perspektive folgt einem materialsensi-

blen Zugang zum Thema Mensch und Meer: Hier stehen die mittelalterlichen Sachzeugnisse im Vordergrund des Interesses – also die Artefakte, die aus den Rohstoffen des Meeres hergestellt, und die Bildnisse, die von ihnen geschaffen wurden: die heute vorwiegend in Museen befindlichen Gemälde und die Erzeugnisse aus Walross- und Narwalzahn, aus Perlen und Perlmutter, aus Korallen und Bernstein etc. Damit ist das Buch jüngerer kulturwissenschaftlichen Initiativen verpflichtet, Geschichte anhand von Objekten zu schreiben.⁸ Es greift solche Ansätze auf und unterscheidet sich zugleich von ihnen, indem es weniger herausragende Einzelgegenstände betrachtet als vielmehr das Material, aus dem diese gefertigt wurden, und den Blick auf die aquatische Herkunft dieser Dinge lenkt. Damit wird, so hofft der Autor, das Bewusstsein für die fundamentale Abhängigkeit des Menschen vom Meer geschärft.

MEER UND MENSCH



Abb. 1. Duccio di Buoninsegna, *Christus ruft die Fischerapostel Andreas und Petrus* (ca. 1308–1311).

I. Das Meer verstehen

Die meisten Menschen des Mittelalters kannten das Meer nicht aus eigener, täglicher Anschauung. Es war vielmehr ein Raum ihrer Vorstellungswelt, durch Erzählungen, Bilder und Texte geschaffen. Die Grundlagen dieser Vorstellungen vom Meer entstammten teils dem religiösen Bereich, teils volkstümlichen Geschichten, teils der Gelehrtenkultur. Während mündlich weitergegebene Schilderungen größtenteils untergegangen sind, vermitteln die Kunst und mehr noch die schriftliche Überlieferung Einblicke in die Formen, wie mittelalterliche Menschen das Meer verstehen konnten.¹ Dass diese Vorstellungen sich je nach Bildungshintergrund, sozialer Gruppenzugehörigkeit und Geografie unterschieden haben dürften, liegt auf der Hand.

Religiöse Deutungen

Die drei abrahamitischen Religionen – Judentum, Christentum und Islam – beruhen wesentlich auf kanonischen Texten, in denen das Meer keine prominente Rolle spielt. Doch an einigen wenigen Stellen gehen sie auf die Gewässer und ihre Bewohner ein. Nicht nur das: Diese Texte tragen implizit oder explizit Wertungen marinen Lebens in sich, die sich als folgenreich erweisen sollten. Sie reichen von grundsätzlicher Ablehnung bis

zu großer Akzeptanz, von maximaler Ferne zu unmittelbarer Nähe – Meereslebewesen können in diesen Texten das Eigene symbolisieren, aber ebenso das radikal Andere, ihre Bedeutungen sind ambivalent.²

In der Hebräischen Bibel, die aus christlicher Sicht als das Alte Testament bezeichnet wird, spielen die Fische des Meeres keine besonders bedeutende Rolle.³ Dies kann nicht wirklich überraschen, denn das Judentum war in seinen Ursprüngen weniger maritim als terrestrisch geprägt. Bezeichnenderweise sind es keine Juden, sondern die andersgläubigen Einwohner der Hafenstadt Tyrus, die nach dem Buch Nehemiah (13:16) am Sabbat Fische von der Küste ins Binnenland, nach Judäa und Jerusalem, bringen. Während im Alten Testament gelegentlich der Fang von Süßwasserfischen erwähnt wird (Ez 26:5; 47:7–11), werden die Tiere des tiefen Meeres in den Schriften als tendenziell bedrohlich dargestellt. Erinnert sei an den furchterregenden Leviathan aus den Psalmen (104:26 und 74:14) und dem Buch Hiob (40–41), der in der Bibelauslegung im Laufe der Jahrhunderte zunehmend als Meeresungeheuer interpretiert wurde; oder an den »großen Fisch«, der den Propheten Jona verschlingt und ihn drei Tage in seinen Eingeweiden trägt (Jona 1–2).⁴

Selbst Süßwasserfische können nach Ausweis der Hebräischen Bibel gefährlich sein, wie die Geschichte von Tobias (Tob 6:1–5) zeigt, der an den Ufern des Tigris von einem aggressiven Fisch bedroht wird. Doch tötet er ihn und nutzt dessen Leber, Herz und Galle auf Anraten seines Begleiters, des Erzengels Rafael, um mit ihnen Dämonen zu vertreiben, dem Tod zu entgehen und letztlich Sara als Frau zu gewinnen (Tob 6–8). Die Skepsis gegenüber dem Meer und seinen Bewohnern wurde im Alten Testament auch bildhaft aufgegriffen. So etwa in Habakuk 1:14–17, wo das Böse oder gar der Teufel als unheilvoller Menschenangler konstruiert wird (»Sie ziehen alles mit der Angel heraus und fangen es mit ihrem Netz und sammeln es mit

ihrem Garn. Darüber freuen sie sich und sind fröhlich«). Und natürlich hielt die Geschichte der Sintflut das Bewusstsein für die potenzielle Zerstörung ganzer Gesellschaften oder sogar der gesamten Menschheit wach.

Am deutlichsten wird der Vorbehalt gegenüber gewissen marinen Lebewesen im Judentum an den Speisevorschriften erkennbar, die unreine von reinen Speisen abgrenzen und dabei auch auf Meerestiere eingehen. Nach Levitikus 11:9–12 und Deuteronomium 14:9–10 dürfen schuppen- und flossenlose Meerestiere nicht gegessen werden: Damit ist Menschen jüdischen Glaubens unter anderem der Verzehr von Delfinen, Aalen, Meeresfrüchten, Kopffüßern (etwa Tintenfischen), Krebsen usw. verboten.

Im Neuen Testament des Christentums wurden ältere Ängste vor den Gefahren des Wassers wachgehalten: Auf dem See Genezareth bedroht ein Sturm das Leben der Jünger, bis Christus ihn auf wundersame Weise besänftigt (Jo 6:16–21; Mt 8:23–27). Auch Kapitel 27 der Apostelgeschichte erzählt von einem furchterlichen Sturm, der im östlichen Mittelmeer den als Gefangenen nach Rom fahrenden heiligen Paulus und seine 270 Mitinsassen überkommt. Die Seeleute werfen die Ladung über Bord, um nicht unterzugehen; dank Gottes Hilfe bleiben aber alle Passagiere (wie von Paulus prophezeit) am Leben.⁵

Bei der Lektüre des Neuen Testaments begegnet man auch den Schätzen des Wassers. Es fällt nämlich auf, dass Fische – insbesondere Süßwasserfische – und Fischfang in den Evangelien eine herausgehobene Rolle spielen (Abb. 1). Nicht weniger als vier Jünger Christi – Simon Petrus, Andreas, Jakobus (der Sohn des Zebedäus) und Johannes – lebten als Fischer am See Genezareth (Mt 4:18–22; Mk 1:16–20), und dieses Binnengewässer ist auch der Ort, an dem Christus Wunder gewirkt und den Fischern reichen Fang beschert haben soll (Lk 5:1–11; Jo 21:3–14). Ganz in dieses Bild passt es, dass verschiedentlich

die Evangelien vom gemeinsamen Fischverzehr der Apostel und ihren frühen Begleitern erzählen (Lk 24:42; Jo 21:9; 21:13; Mk 6:38).

Die frühen Christen ergänzten dieses Erbe um weitere Zuschreibungen, etwa indem sie eine folgenreiche zeichenhafte Verbindung der neuen Glaubensgemeinschaft und ihres Heilands mit den Tieren des Meeres schufen:⁶ Christus selbst wurde nämlich mit dem Wort *Ichthys* = Fisch belegt, weil sich die fünf griechischen Buchstaben des Wortes als Anfangsbuchstaben der Formel »Jesus Christus, Sohn Gottes, Erlöser« (*Ἰησοῦς Χριστός Θεοῦ Υἱός Σωτήρ*) lesen lassen. Dieses Akronym des Fisches wurde im frühen Christentum sowohl in sprachlicher Form als auch bildlich verwendet. Es findet sich auf Grabstelen, aber auch in vielen anderen frühchristlichen Zeugnissen.⁷ Ob es in Zeiten der Verfolgung als Erkennungsmerkmal unter Glaubensbrüdern und -schwestern, als ein Geheimzeichen diene, ist ungewiss. Aber in den ersten vier Jahrhunderten des Christentums symbolisierte der Fisch zweifellos Christus, bevor andere Tiere, insbesondere das Lamm, diese Funktion übernahmen.⁸

Nach dem Siegeszug des Christentums wurde die »ichthyologische« um allegorische Zuschreibung erweitert: Christus wurde in frühchristlichen Werken selbst bildhaft mit einem Fisch verglichen, weil er ohne Sünde geblieben sei – wie ein Meerestier trotz der Tiefe des Wassers am Leben bleibe.⁹ Noch bekannter ist der aus Matthäus 4:19 (»Folgt mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen!«) überlieferte Vergleich Jesu mit einem Fischer: Wie dieser mit seinem Netz die Meerestiere fange, so gewönnen der Heiland und seine Jünger die Seelen der Menschen. Das allegorische Denken erlaubte solch scheinbare Widersprüche: Christus war zugleich Fisch und Fischer, Lamm und guter Hirte.

Ganz aus dem Alltag ist auch das Bild bei Matthäus 13:7–48, wo es heißt, dass im Himmelreich alle wie in einem Netz ver-

sammelt würden, um dann die Bösen und die Gerechten zu scheiden wie genießbare und ungenießbare Fische. Texte und bildliche Darstellungen des Mittelalters feierten Christus folglich als »Seelenfischer«.¹⁰ Das Meer war auch für die Ausbreitung der neuen Glaubensgemeinschaft relevant, denn diese vollzog sich ganz wesentlich über das Meer. Die Apostel und ihre Anhänger nutzten die Konnektivität des Mittelmeeres für ihre Reisen entlang der Küsten und von Insel zu Insel.¹¹ Die Geschichte der frühen Christen erlangt daher ein ganz eigenes Gepräge, wenn man sie aus der Perspektive des Meeres betrachtet.

Die dritte abrahamitische Glaubenstradition, der Islam, hatte wie das Juden- und Christentum ihren Ursprung nicht in einer Küstenregion, sondern im Binnenland des arabischen Hidschāz. Doch werden die Lebewesen des Meeres im Koran durchaus erwähnt, so in Sure 5:96, wo ausdrücklich der Fang und der Genuss von Fisch gutgeheißen werden (»Erlaubt sind euch die Jagdtiere des Meeres und [all] das Essbare aus ihm als Nießbrauch für euch und für die Reisenden«), denn nach Sure 16:14 habe Allah den Menschen »das Meer dienstbar gemacht [...], damit ihr frisches Fleisch daraus esst und Schmuck aus ihm hervorholt«.¹² Zwar ist auch im Koran verschiedentlich von den Gefahren des Meeres die Rede (Sure 10:22–23; 17:67–69; 24:40; 44:24), und auch ein Hinweis auf das Abenteuer des Jona findet sich in ihm (Sure 37:142).¹³ Doch wird hier viel häufiger als im Alten und Neuen Testament auf den Seehandel und die Reichtümer verwiesen, welche auf dem Meer zu erlangen sind (vgl. etwa Sure 14:32; 16:14; 18:79; 22:65; 31:31; 42:32; 45:12; 55:29).¹⁴ Der Siegeszug des Islam seit dem 7. Jahrhundert führte dazu, dass auch viele Küstengesellschaften des Mittelmeerraums die neue Lehre annahmen und das Meer bzw. seine Lebewesen noch mehr zu einem festen Bestandteil der islamischen Welt wurden.¹⁵

Neben dem Koran ist die Sunna des Propheten die bedeu-

tendste Grundlage des islamischen Rechts. In dieser nehmen die Hadithe, die gesammelten Aussprüche und Handlungen des Propheten Muhammad bzw. herausragender Dritter, eine wichtige Stellung ein. Auch die Hadithe beinhalten Hinweise auf das Meer im Allgemeinen und seine Fauna im Besonderen, sie wirken wegen ihres normativen Charakters maßgeblich auf islamische Gesellschaften ein. So schildert die in besonders hoher Wertschätzung stehende Hadith-Sammlung des Saḥīḥ al-Buchārī (gest. 870), *Das umfassende Gesunde* (*al-Ġāmi‘ aṣ-ṣaḥīḥ*), wie die Prophetenschaft Muhammads mit der Frage auf die Probe gestellt wurde, was wohl die erste Mahlzeit sei, die Neuankömmlinge im Paradies einnehmen – denn diese Frage könne nur ein Prophet korrekt beantworten. Muhammad erwidert, es handele sich um ein gutes Stück Fischleber, worauf sein Gegenüber bezeugt, er sei in der Tat der Gesandte Gottes.¹⁶ Der Text belegt die Wertschätzung des Fisches als Nahrungsmittel in der Gemeinschaft der muslimischen Gläubigen (der »Umma«) und verstärkt sie zugleich.

Mittelalterliche Fortentwicklungen

Wie wurden die in den Anfangszeiten und in den fundamentalen Schriften der drei abrahamitischen Religionen grundgelegten Haltungen zum Meer in den darauffolgenden Jahrhunderten des Mittelalters aufgegriffen und fortentwickelt? Der karolingzeitliche Gelehrte Hrabanus Maurus (gest. 856) fasste in seinem Werk *De Universo* Auslegungen der marinen Welt zusammen, wie sie den heiligen Texten des Christentums entnommen werden konnten.¹⁷ Hrabanus verstand das Meer als einen Ort, der eine Vielzahl an Lebewesen, darunter auch Monster und übergroße Tiere, hervorbringen könne. In Anlehnung an Matthäus 13:47–48 verglich er die Kirche mit einem großen Netz, das alle

Menschen anziehe, um dann die Guten von den Schlechten zu trennen.

Die Unterscheidung zwischen Vögeln und Fischen aus Psalm 8:9 wiederum interpretierte Hrabanus als einen Hinweis auf die Philosophen, die sich nicht wie stolze Menschen in die Lüfte schwängen, sondern wie Fische mit Neugierde für die Welt und gesenkten Köpfen, in schwerer Arbeit und mit Verstand den Sachen auf den Grund gingen.¹⁸ Die Apostel werden in Anlehnung an Matthäus 4:19 schließlich als »Fischer des Evangeliums« bezeichnet, Christus selbst als ein Fisch, der im Feuer der Drangsal gebraten worden sei (Lk 24:42).

Spätere christliche Autoren entwickelten diese Deutungen über die Jahrhunderte fort.¹⁹ Der Fisch wurde als Symbol des Geistes ausgelegt, als Speise der Armen. Am Fisch lässt sich damit beobachten, was für Darstellungen der Tierwelt im Mittelalter allgemein gilt: Die meisten Tiere können in den Auslegungen der Zeitgenossen sowohl positive als auch negative Bedeutungsträger sein.²⁰

Ähnlich ambivalent wird das Meer verstanden, als ein Sinnbild des Himmels und der Auferstehung²¹ wie auch als ein Ort der Gefahr, was die Sintflut überdeutlich zeigt. Von einigen Autoren des früheren Mittelalters wird es sogar unmittelbar mit dem Dämonischen verbunden und in Sonderheit mit der Hölle assoziiert.²² Das Meer verschluckt seine Opfer, gelegentlich tun dies auch die in ihm lebenden Tiere wie der Wal. Nach der Vita des heiligen Amandus, Bischof von Maastricht (gest. um 675), bricht sofort ein schrecklicher Sturm aus, als die Fischer eines Bootes, auf dem der Gottesmann reist, einen großen Fisch fangen – offenbar steht das Tier mit dem Teufel im Bunde.²³ Folgerichtig wurden die Tiefen des Meeres von Theologen des früheren Mittelalters nach religiösen Gesichtspunkten hierarchisiert: Auf dem Meeresboden lebten Tiere, die als Sinnbilder der Sünde und der Verdammnis gesehen wurden, die an der Mee-

resoberfläche symbolisierten hingegen jene, die dem spirituellen, gottgefälligen Leben nahe stünden.²⁴

Im Mittelalter wurden die biblischen und nachbiblischen Schriften, die mitunter von Seereisen der Apostel und Jünger erzählen, um hagiografische Quellen erweitert – also um Schriften und Artefakte, die das Leben und Wirken der Heiligen schildern und deren Kult begründeten oder verstärkten. Griechische und lateinische Texte erzählen von Heiligen, die vor Seeräubern schützen, Schiffe an der Weiterfahrt hindern, die Stürme besänftigen oder im Gegenteil Unwetter heraufbeschwören.²⁵ Andere Texte schildern, wie der Leichnam eines Heiligen oder Teile seines Körpers über das Meer transportiert werden und an einem neuen Ort kultische Verehrung erlangen.²⁶ Apostel wie Markus und Jakobus der Ältere, aber auch Heilige wie Nikolaus von Bari²⁷ sind nur besonders berühmte Beispiele solcher hagiografischer Meeresreisen, die in der europäischen Kunst einen breiten Niederschlag erfuhren.²⁸

Manchen dieser Heiligen wurde auch nach ihrem Tod eine besondere Wirkmacht auf den Meeren beigemessen. Jesus hatte Wind und Wasser besänftigt, als seine Jünger auf dem See Genezareth in Seenot gerieten. Einigen Heiligen wurden ähnliche Kräfte zugeschrieben. Seit dem 9. Jahrhundert im griechischen Christentum und in der Folge auch in Latein-Europa weit verbreitet war der Kult des heiligen Nikolaus als Beschützer der Seefahrer.²⁹ Bildliche Darstellungen zeigen ihn als himmlischen Helfer, der aus den stürmischen Wolken Schiffbrüchigen zu Hilfe eilt. Ein Gemälde Gentiles da Fabriano (gest. 1427) aus dem Jahr 1425 etwa vermittelt die Dramatik der Situation (Abb. 2): Die Reisenden haben Waren über Bord geworfen, um die Last zu verringern und vielleicht doch das Kentern zu verhindern, aber vergebens. Das Schiff fährt seinem Untergang entgegen, als plötzlich aus himmlischen Höhen der Retter herbeieilt: der heilige Nikolaus im vollen Bischofsornat.



Abb. 2. *Gentile da Fabriano, Errettung durch den heiligen Nikolaus von Bari (1425).*

Ähnliche Wirkmacht zur See wurde dem heiligen Nikolaus von Tolentino und dem heiligen Rainer (Ranieri Scacceri, gest. 1160) zugeschrieben, einem Kaufmannssohn aus Pisa, der ein gottesfürchtiges Leben in der Levante und in seiner Heimatstadt führte und vor allem von seinen ehemaligen Berufsgenossen verehrt wurde, weil er angeblich gegen Stürme und die Angriffe muslimischer Seeräuber schützen konnte (Tafel 1).³⁰ Die Wirkung des Bischofs von Bari, des Kaufmannssohns aus Pisa und anderer Heiliger zur See wurde nur von derjenigen Marias übertroffen, der verehrtesten aller maritimen Helfer und Helferinnen.³¹

Zugleich verdeutlicht die Anrufung der Heiligen in der Not einmal mehr, dass die mittelalterlichen Menschen das Meer in erster Linie als Bedrohung und Gefahr verstanden, selbst wenn es wirtschaftliches Auskommen und sogar Reichtümer versprach.³² Vorannahmen romantischer »Landtreter«, wonach Küstengesellschaften eine tendenziell positivere Einstellung zum Meer pflegten als Gesellschaften des Landesinneren, ge-

hören kritisch überprüft. Denn gerade die Küstenbewohner gaben sich über die Gefahren des Meeres keinen Illusionen hin.³³ In Dithmarschen an der Nordsee zum Beispiel sah man die Natur, mit der man täglich konfrontiert war, nicht nur mit Respekt und Angst, sondern sogar mit Ablehnung und Feindschaft,³⁴ und auch an anderen Orten fürchteten gerade die Seeleute das Meer.³⁵

Mit guten Gründen riefen Matrosen und Reisende des Mittelmeeres im späteren Mittelalter, sobald sie das sichere Land aus den Augen verloren, voller Sorge und mit speziellen Gebeten die in Küstenorten verehrten Heiligen um Beistand an.³⁶ Zahllos sind die mittelalterlichen Texte, die vor den Gefahren des Meeres warnen und die See als Sinnbild für die – seelischen, physischen, moralischen – Gefährdungen des Menschen benutzen. Die Heiligenerzählungen spiegelten damit Alltagserfahrungen maritimer Gesellschaften.³⁷

In einigen wenigen hagiografischen Erzählungen des Mittelalters, aber auch in didaktischer, also lehrhafter Literatur jener Zeit werden mitunter Wundergeschichten von Meeresbewohnern erzählt.³⁸ Meerestiere konnten – wie Landtiere auch – in hagiografischen Erzählungen als Symbole dienen, um die Gottgefälligkeit gewisser Menschen zum Ausdruck zu bringen, die in Anlehnung an das Vorbild Christi Fische vermehrten, für erfolgreichen Fischfang sorgten oder denen auf wundersame Weise Fische als Speisen zukamen.³⁹ Ähnlich den erwähnten Mirakeln Jesu, der seine Tempelsteuer mit der Münze bezahlt, die ein Fisch des Sees Genezareth im Maul trug (Mt 17:27), schilderten Viten und Mirakelberichte (des Arnulf von Metz, gest. 640, des Ambrosius von Cahors, 7. oder 8. Jh., und vieler anderer), wie ein vermeintlich für immer verloren geglaubter (weil ins Meer geworfener, in einen Fluss gefallener) Gegenstand auf wundersame Weise wieder zum Vorschein kommt: Der Fisch, der ihn verspeist, wird seinerseits gefangen und lan-

det als Gericht auf dem Teller desjenigen, der das Objekt seinerzeit verloren hatte.⁴⁰

Der *Gregorius* des Anfang des 13. Jahrhunderts verstorbenen Dichters Hartmann von Aue überliefert eine Variante dieser Erzählung, wonach der spätere Papst Gregor sich als Sünder an einen Felsen ketten und den Schlüssel des Schlosses ins Wasser werfen lässt, nur um 17 Jahre später von Klerikern befreit zu werden, die eben jenen Schlüssel in einem Fisch wiederfinden.⁴¹ Meerestiere dienen hier als Boten Gottes, um eine Nachricht zu übermitteln. In vielen anderen hagiografischen Erzählungen manifestiert sich die Heiligkeit eines Menschen gerade dadurch, dass sie von grundsätzlich als unvernünftig angesehenen Kreaturen bestätigt wird: Wilde Tiere, die einen Heiligen zerfleischen sollen, stellen sich auf seine Seite und beginnen zu reden etc. Die zeitlich begrenzte Aussetzung der Naturgesetze durch Tiere belegt die besondere Gottesnähe eines Menschen. Doch im Vergleich mit Landtieren wurden Meereslebewesen nur selten auf diese Weise hagiografisch und narrativ genutzt.⁴²

Auch im Judentum und Islam gelten gewisse herausragende Gestalten – wie die Heiligen im Christentum – als verehrungswürdige Vorbilder. Die *Chronik des Aḥima 'aṣ ben Paltiel* zum Beispiel, ein jüdischer hagiografischer Text, erzählt von den Taten verschiedener Rabbis des 9. bis 11. Jahrhunderts auf ihren Fahrten zwischen Jaffa und Konstantinopel, italienischen Seestädten, Nordafrika und dem Mittleren Osten. Das Werk schildert unter anderem die wundersame Besänftigung des wilden Meeres, vor allem aber zeigt es die See als einen ambivalenten Raum, der bedrohlich sein kann, an dem sich Gott aber auch den Menschen offenbart.⁴³

Hoch- und spätmittelalterliche arabisch-muslimische Schriften wiederum zeigen die Gottverbundenheit verehrter Sufis und anderer als besonders heiligmäßig geltender Personen durch

Schilderungen von Wundern, die sie auf dem Meer bewirkten: Diese Männer konnten über das Wasser gehen oder sich sogar auf dem Meeresgrund fortbewegen, auch sie besänftigten Stürme und schützten vor Angreifern.⁴⁴ Ihre Gottgefälligkeit wird natürlich auch durch Tiere zum Ausdruck gebracht, durch Kamele, Esel und Löwen, gelegentlich aber auch durch Fische: Solche kamen angeblich aus den Tiefen des Meeres, um den Segen von Aḥmad ar-Rifā'īs (gest. 1182) zu erlangen – »sie drängten sich um ihn wie Kamele um Wasserplätze« –, und wenn er oder auch Ġamāl ad-dīn Burullusī (14. Jh.) Appetit auf Fisch hatten, eilten die Tiere herbei, um sich ihnen anzubieten; und auch in der islamischen Welt gehört die Geschichte vom verlorenen Ring, den ein Fisch zurückbringt, zum Repertoire verschiedener Biografien kultisch verehrter Menschen.⁴⁵

Vergleichend betrachtet dient das Meer in den religiösen Vorstellungen des Judentums, Christentums und Islam damit häufig als Bühne oder als Medium, mit dessen Hilfe die Macht des Guten oder des Bösen den Menschen erfahrbar gemacht wird. Die Lebewesen des Meeres spielen in diesen Darstellungen eine untergeordnete Rolle.

Sicher stößt man gelegentlich auf sehr aufschlussreiche Texte: Vereinzelte muslimische Sufis waren Fischer, daher wird ihre Gottesnähe durch besondere Fähigkeiten und Erfolg in diesem Metier zum Ausdruck gebracht.⁴⁶ Der Geograf al-Muqaddasī (gest. ca. 1000) wiederum verglich den Fischreichtum zweier Meere und deutete diesen religiös. Nach ihm war das Mittelmeer ärmer an Fischen als die Arabische See, weil es auf die Frage Gottes, welche Gnade es den Menschen bereiten werde, knapp geantwortet habe: »Nun, Herr, ich werde sie ertränken«, worauf Allah voller Zorn ausruft: »Weg von mir! Wahrlich, ich verfluche dich! Ich werde dich weniger schön und weniger fischreich machen!« Das Arabische Meer hingegen erwidert auf die gleiche Frage, es wolle die Menschen gern auf seinem Rücken

tragen und ihre Gottesfurcht stärken. Darauf Allah: »Geh! Ich segne dich! Ich will dich noch schöner und fischreicher machen!«⁴⁷ Doch insgesamt sind solche Textzeugnisse sowohl in islamisch wie in christlich geprägten Gebieten selten.

Speisegebote

Inbesondere im christlich geprägten Latein-Europa wurde Fischkonsum durch religiöse Fastengebote reglementiert. In welchem Maße dies geschah, wird in der Forschung unterschiedlich beurteilt. Einerseits ist nicht zu bestreiten, dass auch in nichtchristlichen, etwa in heidnischen oder muslimischen, Gesellschaften Fisch in Mengen verzehrt wurde, die sich nicht substantiell von denen in christlichen Gemeinden unterscheiden. Außerdem ist mit Recht angeführt worden, dass nicht nur die Fastengebote, sondern auch die Stadtentwicklung und der durch sie gesteigerte Bedarf an halt- und bezahlbaren Speisen sowie andere Faktoren mehr im Mittelalter auf den Fischkonsum einwirkten.⁴⁸

Andererseits zeigen die Quellen aber, dass zur Fastenzeit die Fischverkäufe in christlich geprägten Territorien entscheidend zunahmen und die Fischpreise stark anstiegen.⁴⁹ Rechnungslegungen von Klöstern und Höfen, aber auch Einfuhrlisten spätmittelalterlicher Städte belegen eine markante Korrelation zwischen Fastenzeit und Fischkonsum. Fisch wurde von Gläubigen als Fastenspeise gegessen, für die Armenspeisung in Spitälern gereicht und in kirchlichen Einrichtungen bei Gedenkfeiern für Verstorbene aufgetischt.⁵⁰ Die Bedeutung des Fastens in den Beziehungen zwischen dem Menschen und dem Meer ist nicht zu unterschätzen. Doch worauf ging diese Praxis kulinarischer Enthaltensamkeit zurück, und wie entwickelte sie sich im Verlauf des mittelalterlichen Jahrtausends?

Spezielle Speiseregeln existierten zu allen Zeiten und in sehr vielen Gesellschaften. Man unterscheidet dabei zwischen dem vollständigen Verzicht auf Nahrung, dem Fasten, und der Entsagung gewisser Speisen, der Abstinenz. Beide Praktiken dienen der spirituellen Reinigung und können als Demuts- oder als Bußübung geleistet werden. Das Christentum führte einerseits entsprechende Gewohnheiten des Judentums fort, setzte sich aber andererseits von seiner Herkunftsreligion dadurch ab, dass nicht mehr der Montag und Donnerstag, sondern Mittwoch und Freitag zu wöchentlichen Fastentagen erklärt wurden. Bereits aus dem 1. Jahrhundert liegen Hinweise auf diesen Richtungswechsel vor, der im 4. Jahrhundert schon fest verankert war. Im Verhältnis zwischen lateinischem und griechischem Christentum gaben in dieser Zeit die Fastenpraktiken Anlass für Streit und Abgrenzung.⁵¹ Im lateinischen Christentum setzte sich im Laufe der Spätantike die Abstinenz durch, die im Wesentlichen aus der Entsagung von Fleisch und Milcherzeugnissen bestand.

Ergänzt wurden die wöchentlichen Fasttage um jährliche: an den Sonntagen vor Weihnachten und insbesondere an den 40 Tagen von Aschermittwoch bis Karsamstag. Diese für die Geschichte des Christentums bedeutendste jährliche Fastenzeit, die österliche Quadragesima, erinnerte an Christi Aufenthalt und Fastenzeit in der Wüste. Spätestens zum Ende des Frühmittelalters hatte sich dieser Brauch im lateinischen Westen weitgehend durchgesetzt, in neu christianisierten Gebieten teils mithilfe drakonischer Strafen: So drohten die Kapitularien Karls des Großen (gest. 814) für die unterworfenen Sachsen denen die Todesstrafe an, welche das 40-tägige Fasten vor Ostern missachteten und Fleisch aßen.⁵² Neben der Quadragesima wurde zusätzlich vor hohen Festtagen gefastet (Vigilfasten), sodass über das Jahr hinweg eine stattliche Menge an Fasten- und Abstinenztagen zusammenkam, mit zunehmender Ten-

denz im Laufe des Mittelalters.⁵³ Es lässt sich daher durchaus fragen, ob die markante Zunahme des Bedarfs an Meeresfischen, die für das hohe Mittelalter beobachtet worden ist (vgl. Kapitel 3), nicht frömmigkeitsgeschichtlich beeinflusst worden sein könnte.

Allerdings ist in Rechnung zu stellen, dass die Fastenpraktiken regional variierten; es lassen sich daher keine genauen Angaben für ganz Europa treffen. Aber grundsätzlich kann man festhalten, dass im Jahr weit über 150 Fastentage (in einigen Gegenden sogar bis zu 200) zu befolgen waren. Hinzu traten das rigorose Fasten einiger Orden und Kongregationen sowie das individuelle Fasten als Bußleistung, wie es die frühmittelalterlichen Bußbücher vorschrieben und manche religiös verehrten Gestalten des Hochmittelalters wie Franziskus (gest. 1226) und Klara von Assisi (gest. 1253) vorlebten.⁵⁴ Da in diesen Tagen auf Fleisch und Milchprodukte verzichtet wurde, musste – insbesondere während der langen Quadragesima – der Eiweißbedarf durch andere Nahrungsmittel ersetzt werden. Hier nun kam der Fisch ins Spiel, bzw. genauer: die Meereslebewesen. Denn im Mittelalter galten alle Tiere als Fische, deren Habitat das Wasser war. Daher durfte auch das Fleisch von Meeressäugern wie Delfinen oder Walen, die heutzutage nicht zu den Fischen gezählt werden, während der Fastenzeit gegessen werden.

Männer und Frauen jüdischen Glaubens hatten ebenfalls ihre Speisegebote zu beachten, die von denen der Christen abwichen, von der Mehrheitsgesellschaft abgelehnt und zu einem Instrument der Verfolgung werden konnten. Auf der Iberischen Halbinsel zum Beispiel führte strukturelle (und häufig auch physische) Gewalt dazu, dass Jüdinnen und Juden offiziell zum Christentum konvertierten, insgeheim aber ihren Glauben beibehielten. Die christlichen Zeitgenossen warfen ihnen vor, sie seien »Judaizerer« (span. »judaizantes«, in der Forschung wird auch von »Krypto-Juden« gesprochen).

Christen ehemals jüdischen Glaubens bzw. ihre Nachkommen wurden daher insbesondere im 15. Jahrhundert argwöhnisch beobachtet, um Hinweise zu entdecken, dass sie ihrer alten Glaubensgemeinschaft treu geblieben waren, und solche Hinweise waren die Speisepraktiken. Inquisitionsakten aus den iberischen Reichen belegen, dass der Verzicht auf Delfinfleisch, Krustentiere oder andere durch die jüdischen Speisegebote untersagte marine Nahrungsmittel Anlass zur Verfolgung bot.⁵⁵ Zugleich lassen sich zwischen jüdischen und christlichen Gemeinden auch harmonischere Verflechtungsprozesse beobachten. Möglicherweise in Analogie zu dem durch das Fastengebot bedingten christlichen Fischverzehr an hohen Festtagen bevorzugten auch Jüdinnen und Juden des Mittelalters in einigen Regionen bei Festen Fisch statt Fleisch, insbesondere bei Bestattungen, aber auch bei religiösen Festen wie Yom Kippur und Purim.⁵⁶

Im Islam wiederum sind nicht alle Fische »ḥalāl«: Wie im Judentum gelten nach Ansicht einiger einflussreicher Rechtsschulen schuppenlose oder verendet aufgefundene Meerestiere als eine unreine Speise.⁵⁷ Die Praxis des Mittelalters sah indes häufig anders aus. Fisch war in weiten Teilen der islamischen Gesellschaft eine geläufige Alltagsspeise, und ein sehr detailliertes andalusisches Kochbuch aus dem 13. Jahrhundert belegt, dass die Vorbehalte gegenüber schuppenlosen Meerestieren keineswegs uneingeschränkt galten.⁵⁸ Überraschend ist auch die in einigen muslimischen Rezeptbüchern zu findende Empfehlung, Fisch stets mit viel Wein zu genießen.⁵⁹ Hier lässt sich eine Diskrepanz zwischen religiösen Normen und gelebtem Alltag beobachten. Dazu trug nicht zuletzt der Aufschwung naturkundlichen Wissens im hohen Mittelalter bei, dem wir uns nun zuwenden wollen.

Dieses Feld der im weitesten Sinne wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Meer ist weit und unübersichtlich – zumal